

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ — „
Vierteljährig	1 „ 50 „
Monatlich	— „ 50 „

Mit der Post:

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 25 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnbofasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile bei zweimaliger Einschaltung dreimal à 7 fr. Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Abatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 113.

Freitag, 21. Mai. — Morgen: Julie.

1869.

Ne udajmo se!

Auf manchen Fahnen, die reckenhafte Tabouriten am letzten Montag nach Bismarck mitführten, konnte man die Worte lesen: „Ne udajmo se.“ Ergeben wir uns nicht! Die Aeußerung ertönte wohl auch aus dem Munde eines oder des andern Redners und der Besucher des Labors selbst. Ergeben wir uns nicht! Die Aufforderung ist neu und gehörte bis in die letzte Zeit, so viel wir wissen, nicht zu den beim Volke in Krain geläufigen Sagen. Wenn derselbe jetzt popularisirt werden soll, so muß wohl eine Gefahr von irgend einer Seite drohen, ein Feind muß in der Nähe sein. Denn umsonst fordert man das Volk nicht zum Widerstande auf, und wir dürfen billig fragen: Wem soll man sich nicht ergeben?

Vielleicht der Verfassung? Das dürfen wir doch nicht annehmen. Die ist ja unter der Mitwirkung und der Zustimmung der nationalen Abgeordneten zu Stande gekommen, der Landtag hat dieselbe anerkannt und das Volk in Krain macht von den Freiheiten, die sie gewährt, in ausgedehntester Weise Gebrauch. Der Verfassung haben sich die Nationalen ja bereits ergeben, unter ihrem Schutze arrangiren sie die Labors und besprechen sie ihre Angelegenheiten in der Presse in einer, wie jedermann weiß, sehr ungezwungenen Weise. Oder soll der Widerstand der gegenwärtigen Regierung gelten? Zu dieser Vermuthung sind wir gleichfalls nicht berechtigt. Mag immerhin dieser oder jener Minister unsern Segnern nicht genehm sein, im allgemeinen wird der Sturz des Ministeriums doch nicht als unumgänglich nothwendig für das Wohl der slovenischen Nation angesehen und eine Opposition bis zum äußersten dürften die Führer auch in dieser Beziehung nicht für nothwendig halten. Eine solche Würde in der That von höchster Undankbarkeit zeugen, denn die Nationalen müssen doch anerkennen, daß ihnen eine freiere Bewegung noch unter keinem der

Ministerien aus der letzten Zeit gegönnt war. Zudem garantiert ihnen die Regierung Eisenbahnen, bewilliget ausgebreitete Steuernachlässe und erfüllt auch sonst ihre Wünsche, wie jeder Unbefangene zugeben wird, wo es nur immer möglich ist. Wir müssen also den Feind, dem sich die Slovenen nicht ergeben sollen, schon weiter suchen. Der Glaube ist in Gefahr! Diese ebenso dumme als perfide Frage war bei Gemeinderaths- und Landtagswahlen als Stachel für einfältige und mattherzige Wähler wohl schon im Gebrauch. Dennoch ist das Mannöver zu plump, als daß wir glauben könnten, der großen Mehrheit der Anhänger der Nationalen ließe sich damit eine wirkliche Gefahr für eines der theueren Güter des Volkes vormachen. Ergeben wir uns dem Unglauben nicht! Diese Deutung der Devise ist demnach nicht minder unwahrscheinlich und es hieße doch unsern Segnern eine fast kindische Zumuthung machen, daß sie es für nothwendig halten sollten, in Krain das Volk zu einem Kampfe für den Schutz des Glaubens, der gewiß nirgends in der Welt weniger in Gefahr ist, organisiren zu müssen.

Es scheint, wir suchen vergebens, und wohin wir auch blicken mögen, wir werden nirgends eine Gefahr finden, nirgends einen Feind, der das Wohl des Volkes bedroht und seinen Widerstand herausfordert. Allein darum handelt es sich für jene auch gar nicht, die solche Worte, wie das Ne udajmo se! in das Volk schleudern und für deren Verbreitung dann geschäftig besorgt sind. Man braucht ein Schlagwort, viedeutig, drehbar, aber packend; im Augenblick ohne positiven Inhalt, aber fähig, im passenden Momente in bestimmter Beziehung angewendet zu werden. Ergeben wir uns nicht! Der Satz ist für den beabsichtigten Zweck vorzüglich geeignet. Das Volk hört ihn, wiederholt ihn, gewöhnt sich an ihn; heute weiß es noch nicht bestimmt, ob und woher eigentlich Widersacher drohen, aber ein unklares Bewußtsein angeblich vorhandener Gefahren wird genährt und im günstigen Zeitpunkte ist dann die

Sache leicht gemacht und die lang genährte Lust zum Widerstande bald geweckt.

Das Mannöver ist nicht neu, aber nicht übel gewählt. Gewisse Schlagworte haben zu allen Zeiten auf die Masse großen Einfluß geübt, und jene, die sie beherrschen, haben sich ihrer stets mit Vorliebe und meist nicht ohne Erfolg bedient, um dem Volke Gelegenheit und Fähigkeit zu nehmen, unbefangene zu prüfen und zu erwägen, und sich so unbequeme Gegner vom Leibe zu halten.

Welchen Zweck verfolgen nun aber diejenigen, die dem Volke in Krain den Satz predigen: Ergeben wir uns nicht!? Wo sind eigentlich die Feinde, gegen die man zum Widerstande auffordert? Sagen wir es unumwunden: Bildung und Fortschritt, Gesittung und Freiheit, das sind die Dinge, in denen die privilegierten Volksbeglückter Gefahren für sich, für ihren Einfluß und ihre Macht, und zwar mit Recht erblicken, um dies alles aber auf möglichst lange Zeit zu retten, dem Volke weiß machen wollen, daß auch ihm von dort der Untergang drohe. Der gegenwärtige große Einfluß auf die Masse, ihr blinder Gehorsam wird benützt, um den leichtgläubigen Sinn des armen Bauers, der leider nicht immer richtig zu erkennen und zu wählen vermag, zu bestriken, ihm nicht vorhandene Gefahren als wirkliche erscheinen zu lassen und ihn zum Widerstande nach einer Seite aufzufordern, von der niemals ein Angriff erfolgte oder erfolgen wird. Die Nemskutarji werden dann als die Träger dieser vorgespigelten Gefährdungen hingestellt und der Menge vorgesafelt, daß sie ihnen Sprache, Religion und Eigenart rauben wollen. Während die freiheitliche Partei im Lande doch mindestens das Verdienst beanspruchen kann, nach ihrer besten Ueberzeugung das Wohl des Volkes nicht minder als ihre national-kerikalen Gegner anzustreben, während sie doch auch nur aus Männern besteht, die, in Krain geboren und erzogen, ihre Heimat wahr und aufrichtig lieben, will man sie als Feinde des Landes und

Fenilleton.

Die Jesuiten in Krain.

III.

Im J. 1785, als der mächtige Orden schon längst gestürzt war und seine Mitglieder nur noch hie und da als Lehrer oder Seelsorger ihr Leben fristeten, wirkte am Laibacher philosophischen Kollegium, einer patriotischen Stiftung des Jahres 1703, als Lehrer der Philosophie Professor Novak, als Direktor der Exjesuit Ambschel. Ueber die Lehrmeinungen des Professors Novak hatten sich in der Stadt schon durch längere Zeit ungünstige Gerüchte verbreitet, durch welche sich auch die Eltern der Schüler beunruhigt zeigten. Da erscheint einer der besten Schüler Novaks mit nachstehender schriftlichen Anzeige beim Direktor: Hochw. Herr Direktor! Weil ich Endesgefertigter sowohl die üblen Folgen, als auch einen Nachtheil unserer Religion befürchte, wenn man den Satz annähme, die Seele sei nicht einfach, und doch ein öffent-

licher Lehrer der Philosophie, Herr Novak, diesen Satz in der Schule mir zu behaupten oder doch wenigstens für diesen mehr als für den entgegengesetzten, nämlich: die Seele ist einfach, geneigt zu sein schien, welches ich mir aus seinen Worten zu erweisen getraue, und da mir über dies gelehrt und fromme Männer sagten, daß der Satz: die Seele ist nicht einfach, falsch ist, so hielt ich mich in diesen Umständen für verpflichtet, solches Ihnen, Herr Direktor, anzuzeigen, um den Irrthum, welcher sich mit der Zeit ausbreiten könnte, abzuwenden (folgt nun in der hier wörtlich nach den Akten gegebenen Schrift eine lange Denunziation über Ansichten des Prof. Novak von der Einfachheit der Seele).

Der Direktor, Exjesuit Ambschel, hatte natürlich nichts eiligeres zu thun, als den Prof. Novak beim Kreisamte wegen Atheismus zu denunziren, wobei er aber hat, die Untersuchung ja möglichst ohne Aufsehen zu pflegen, dazu aber ja keinen Exjesuiten beizuziehen, damit es nicht heiße, es sei eine Exjesuitenintrigue. Speziell gab Direktor Ambschel noch nachstehende Irrlehren des Professor

Novak an: 1) Die Ohrenbeicht ist keine Einsegnung Christi. 2) Vielleicht (!) ist keine Spur von jener Religion mehr vorhanden, die Christus gelehrt hat. 3) Die Welt steht vielleicht (!) schon Millionen Jahre. 4) Die Kirche besteht aus einzelnen Menschen, die nicht unfehlbar sind, wir sind also nicht sicher, ob sie uns den wahren Sinn der Schrift angibt.

Die Untersuchungskommission des Kreisamtes, welche über diese Anschuldigungen entscheiden sollte, war aus dem Kreishauptmann v. Claffenau, dem Geschichtschreiber Linhart und dem Direktor Ambschel als Beisitzer zusammengesetzt. Sie vernahm mehrere Schüler, lud den Prof. Novak vor, der aber nicht erschien, sondern eine schriftliche Verantwortung einschickte, in welcher er Krankheit und Furcht vor einer Gewaltthat vorschützte. Das Kreisamt glaubte sich durch das Resultat der Untersuchung berechtigt, den Prof. Novak zu suspendiren, was auch am 14. Juni 1785 geschah. Aber das Gubernium fällt unterm 25. Oktober 1785 mit Berufung auf eine allerhöchste Entschlieung unseres unvergeßlichen Kaisers Josef vom 18. Okt.

seiner Bewohner hinstellen, das Volk gegen sie mißtrauisch und gereizt machen und schreit: Ne udajmo se! Wahrlich die Urheber solchen Beginneus sind ebenso zu verdammen, als die davon betroffenen zu beklagen, und es ist Pflicht, rechtzeitig und offen solche Machinationen an den Pranger zu stellen. Der größte Fehler der Nemskutarji in den Augen unserer national-kerikalischen Liga ist der, daß jene die Aufklärung auf ihre Fahne geschrieben haben, daß sie das Volk wissend machen und ihm ein selbständiges Urtheil verschaffen wollen. Dann wäre das Reich derer zu Ende, die heute neben dem Klerus, oder besser gesagt nur mehr nach seinem Kommando einen großen Theil des Volkes regieren. Um ihre Herrschaft bangt ihnen, sie brauchen die Finsterniß, sonst wäre ihre Macht auf ewig dahin. Darum behört man das Volk mit den Gefahren des Lichtes, darum will man die Nemskutarji, die Freunde des Lichtes als die Feinde des Volkes hinstellen, daru der unglückselige Ruf: Ne udajmo se!

Ueber den Vorgang in Schlanders

bringt die „Volks- und Schützenzeitung“ detaillirte Mittheilungen, welche, wie sie besonders hervorhebt, von einem Geistlichen im Binschgau herrühren. Dieselben konstatiren, daß das Leben des k. Kommissärs Grafen Manzano ernstlich bedroht gewesen sei. Er habe vor dem Altare, aus dem man vor Beginn der katholischen Versammlung das Allerheiligste entfernt hatte, von einem fanatisirten Bauer bereits einen Stoß auf die Brust erhalten. Der k. Kommissär rief: „Wollt ihr mich denn morden, mich wehrlosen Mann?“ Pfarrer Bliem von Latsch wußte jedoch noch rechtzeitig den Kommissär zu retten und führte ihn über Umwege durch das Gäßchen gegen Gößlan und dann über die Felder auf die Straße. Die erhitzten Bauern hatten sich mit solchem Ungestüm gegen das Presbiterium gedrängt, daß sie das marmorne Kommunion-Gitter sprengten.

Der Lärm im Gotteshause war so stark, daß man die einzelnen Rufe nicht genau vernehmen konnte; doch versichert man gehört zu haben: „Schlagt ihn todt! Schlagt ihn todt, den Hund!“ Wie sich einzelne fromme Herren gegen den in ihrer Mitte befindlichen kais. Kommissär benahmen, wird die Untersuchung herausstellen. Die Aufregung der Leute wird dadurch erklärt, daß sie der Meinung waren, der interpellirende k. Kommissär sei ein „Lutherischer“ und wolle als solcher dem Dekan drein reden. Wie die Leute auf diese Meinung kommen konnten, ist bei den bekannten Darstellungen der Zeitverhältnisse, wie sie dem Volke gemacht werden, begreiflich. Im Binschgau hat sich vielfach die Meinung festgesetzt oder vielmehr sie ist hineingelogen worden, das jetzt alles protestantisch werde, daß in den Städten, namentlich Meran, Bozen und Innsbruck, schon fast alles luther-

risch sei. Diejenigen, die diese Meinung verbreiten oder nähren, wissen recht gut, daß in Tirol weder in einer Stadt noch auf dem Lande jemand protestantisch oder lutherisch geworden ist, aber dieses Agitationsmittel hat sich als zu kräftig erwiesen, um es nicht beizubehalten. Eine solche Täuschung des Volkes ist lieblos und gewissenlos.

Der Berichterstatter schließt mit folgenden Bemerkungen: „Von allem anderen abgesehen, ist nun die wichtige, gewiß gut katholische Frage: wer wagt es, eine katholisch konsekrirte Kirche zum Tummelplatz der Leidenschaften herzugeben, und zwar zu solcher Erbitterung, daß selbst der Vertreter der gesetzlichen Regierung an seinem Leben bedroht erscheinen mochte? Denn jene geistlichen Herren, die den Kommissär baten, sich fliehend zu retten, werden doch zugeben, daß sie selbst nicht mehr vermochten, die aufgeregten Männer, die sie selbst in diese Stimmung versetzt haben, mit Sicherheit zu beruhigen! Wer hat Schuld? Der k. Kommissär? Nein! selbst wenn er ungesetzlich gehandelt hätte. Sondern die leitenden Herren! Denn kennen diese das Volk, warum lassen sie es so weit kommen? warum berufen sie es in eine Kirche? da sie wissen, welche Aufregung, Erbitterung es geben kann an heiliger Stätte, wo sie vor und danach die höchsten Geheimnisse feiern.“

Czechisches Meeting.

Das von den czechischen Volksführern am Belvedere bei Prag arrangirte Meeting ist am 16. d. M. abgehalten worden. Es mochten sich an 25.000 Menschen eingefunden haben. Von dem Meeting kann man föhlich sagen: Die Altzechen haben gesäet, und die Jungzechen geerntet! Der Riß zwischen den feudalen Altzechen, denen die Verfassung zu liberal ist, und zwischen den Jungzechen, denen sie zu zentralistisch erscheint, wird täglich größer. Und mit den Jungzechen, wenn sie einmal eine selbständige Partei bilden werden, wird die deutsch-liberale Partei bald den Ausgleich gefunden haben. Ueber das Meeting entnehmen wir Prager Blättern: Nachdem Herr Schubert der Versammlung als Programm die Frage vorgelegt hatte, wie der czechische Jugendbund unter dem Volke zur Verbreitung der geistigen Erleuchtung wirken solle, welche die einzige Grundlage des Wohlstandes und des Aufblühens des Staates sei, wurde Dr. Tyrz zum Vorsitzenden und Herr Schubert zu dessen Stellvertreter gewählt. Der erste Redner, Dr. Tyrz, weist an der Hand der Geschichte nach, daß die czechische Nation sich stets für große freiheitliche Ideen begeistert habe, die Aufgabe des Jugendbundes sei es, die geistige Bildung und den Fortschritt im Volke zu fördern, damit dieses seinen alten Ruhm wieder erringe. Die längste Rede hielt Dr. Eduard Gregr. Er sprach über politische Bildung und deren Bedeutung in den Stürmen der Gegenwart. Dieselbe fordere Achtung des natürlichen Rechtes und jenes der Nationen. Redner

legte besonderen Nachdruck auf die politische Moralität; diese sei jeder Nation unentbehrlich; wo sich das Ge gentheil einmiste, dort fresse ein Krebs an ihrem Lebensnerv. Die wahre politische Bildung vertrete zugleich die Prinzipien der Gleichheit, Verbrüderung und Freiheit. In ersterer Richtung gebe es keine privilegierten Kasten, keinen Unterschied der Stände. Die Menschen haben alle rothes und nicht auch blaues Blut, wie manche meinen. Das Kind in Seidenroben ist daselbe, wie jenes in Bettlersegen, gleichviel, ob es in der Hütte oder im Palast das Licht der Welt erblickte. Redner sprach auch noch über politische Ehrlichkeit, welche verbietet, mit wahren Absichten hinterm Berge zu halten, und politische Gerechtigkeit (welche nebenbei bemerkt, die deutsche Bevölkerung Böhmens gerade auf dieser Seite noch sehr vermisst). Zum Schlusse wurde eine Resolution als Wegweiser, wie die Jugend für die Erleuchtung des Volkes zu wirken habe, angenommen und beschloffen, einen slavischen Jugendbund zu gründen, der das Ländergebiet der St. Wenzelskrone umfassen soll. Unter stürmischen Slava- und Nazdar-Rufen ging hierauf die Versammlung auseinander.

Die Wahlen in Frankreich.

In einigen Tagen wird Frankreich durch den Mund seiner Wähler über seine nächste Zukunft entscheiden. Die allgemeinen Wahlen sind vor der Thüre und ehe die Woche herum ist, wird das „allgemeine Stimmrecht“ abermals eine Probe zu bestehen haben. Schon haben in Frankreich alle Wahlversammlungen aufhören müssen, denn das Gesetz verbietet jede Wahlbesprechung fünf Tage vor der Wahl und die „ungezählten Massen“ werden von allen Gliedern des ungeheuren zentralisirten Apparates um so leichter bearbeitet. Vom Minister bis zum Maire, vom Präfekten bis zum Flurschützen hinunter arbeitet die Maschine mit voller Dampfkraft. Kein Mittel wird gespart, um der kaiserlichen Regierung den Sieg bei den Wahlen zu sichern. Mit der einen Hand bekämpft man die Radikalen vom Schlage Rocheforts und Raspais, mit der andern schlägt man auf jene Kerikalen los, die nicht mit der Regierung in ein Horn stoßen wollen, sondern die legitimistischen Kandidaten unterstützen, deren „gute Gesinnung“ in Bezug auf Papst und allgemeines Konzil keinem Zweifel unterliegt. Es ist natürlich, daß die administrative Maschine diesmal ihre Wirkung thun wird so gut wie 1857 und 1863. Aber die Opposition, bemerkt das „W. Tgl.“ wird doch nicht leer ausgehen. Thiers staatsmännische Gewandtheit, Jules Favre's kühner Trost, mit dem er durch Jahre schon die Fahne der Opposition trug, ja Olliviers wenig charaktervollen Annäherungsversuche, mit denen er der kaiserlichen Regierung die Brücke zur dynastischen Opposition zu schlagen versucht, sind nicht auf lauter steinigem Boden gefallen. Der friedliche konstitutionelle Kampf, den Girardin

eine überraschende Entscheidung. Es wurde dem Kreisamte scharfstens verwiesen, daß es in einer bloß wissenschaftlichen Angelegenheit eine Untersuchung eingeleitet, der Prof. Kovak wurde über Verwendung Van Swieten's an das Wiener Theresianum in eine bessere und einträglichere Stelle versetzt, der Denunziant Ambrosch seiner Stelle entsetzt und das philosophische Kollegium aufgehoben. Nicht lange genoß aber unser Freidenkender das Glück, unter dem Schutze des Monarchen und Van Swieten's frei athmen zu dürfen. Er erkrankte und wählte das Stift Sittich zu seinem Aufenthalte. Der dortige Exprälat, Baron von Taufferer, verbitterte die letzten Stunden des sterbenden Gelehrten, indem er in ihn drang, einen Widerruf seiner angeblichen Irrlehren zu leisten. Seine letzten Worte waren: „Sie haben mich nicht verstanden!“

Der Jesuitenorden hat seit einem Jahrhundert keine bleibende Stätte in Krain, aber von Zeit zu Zeit schiebt er wie Plänkler seine Missionäre auf das flache Land und zieht seine magischen Kreise immer näher um die Hauptstadt, um unser klerika-

les Schmerzenskind Pjubljana. Ja, man droht uns ungläubigen Saulussen schon ziemlich deutlich mit der Jesuitenmission, die uns bekehren soll. „Vange machen, gilt nicht,“ wollen wir diesen unberufenen Eiferern antworten. Wir fürchten die Jesuiten nicht, glauben aber, daß ihre Berufung nichts dazu beitragen könnte, unsere Zustände zu bessern und eine Versöhnung der Gemüther zu bewerkstelligen. Nirgends werden bei uns die Heiligthümer der Kirche angegriffen, nirgends wird das religiöse Gefühl verletzt, wohl aber wird den großen Prinzipien der Gewissens- und Gedankenfreiheit von einer Seite mit berechnetem Hohn, mit wohlfeilen Verdächtigungen, mit finstern mittelalterlichen Fanatismus entgegnetreten, welche die energischste Zurückweisung jedes rechtlich denkenden konstitutionellen Staatsbürgers herausfordern. Dieser Partei gegenüber sagen wir: Wir sind durch die Geschichte belehrt, wir brauchen keine Mission, wir wissen, was die Ziele der Väter Jesu sind, wir hegen aber hinlänglich Vertrauen zu dem gesunden Sinne, zu dem allseitig lebendigen Bewußtsein unserer konstitutionellen Errungenschaften, das in den Bewoh-

nern Laibachs lebt, als daß wir fürchten sollten, sie würden sich im Jahre des Heiles 1869 auf den Standpunkt der spanischen Inquisition zurückdrängen lassen. Wir rufen unseren Gegnern zu: Eht hin auf Spanien, und ihr werdet nicht mehr hoffen können, in Krain das Schauspiel der Bücher-Autodafé's vom Jahre 1598 zu erneuern. Der Same der freien Forschung, der Geist der Reformation, der nicht bloß die Fesseln des Dogmas, sondern auch die Fesseln des Gedankens gebrochen, der eine neue Zeit begründet hat, er lebt in Krain noch! Zwei Jahrhunderte jesuitischen Regiments haben nicht vermocht, ihn zu unterdrücken, das Panier der Gewissens- und Gedankenfreiheit, das unsere wackeren Vorfahren vor dreihundert Jahren geschwungen, heute hält es der konstitutionelle Verein Krains hoch! Vor dem Glanze dieses Paniers werden die lichtscheuen Molsche sich in ihre finsternen Schlupfwinkel verkriechen und die mittelalterlichen Siebenschläfer ihre hundertjährige Siesta wieder aufnehmen, und es wird sich alles freuen, was da „athmet im rofigen Licht!“

und Prevost-Paradol und so viele andere geführt, hat die Gemüther eines großen Theils der Bourgeoisie gewonnen.

Vor der Republik zittern die Bourgeois, weil sie hinter ihr den Sozialismus wittern, den sie in den Funitagen von 1848 in seinem Blute zu erstickten wähten, und für die Orleans und die Bourbons erhitzen sie sich nicht. Ein bloßer Dynastiewechsel erscheint ihnen nicht ihres Schweißes und — Blutes werth. Aber ein „liberales Kaiserreich“ wäre ihnen recht. Sie möchten gerne ohne Revolution, ohne Dynastiewechsel und ohne politische Erschütterung von der persönlichen Monarchie hinübergleiten in die konstitutionelle. Und ihrer Anschauung werden sie bei den Wahlen Ausdruck geben.

Darum zweifeln wir nicht, daß die liberale dynastische Partei verstärkt aus den Wahlen hervorgehen wird. Ihr gehört die nächste Zukunft.

Politische Rundschau.

Laibach, 21. Mai.

Da die Anerkennung, welche die neue Staatsordnung in Oesterreich auswärts findet, den Verfassungsfeinden eine weitere Waffe entwinden muß, so verweisen wir auf ein liberales preussisches Blatt, welches sonst sehr scharf die politische Situation in Oesterreich beurtheilt; es erklärt bei Besprechung des Schlusses der Reichsraths-session, daß Preußen auf vieles, was bei uns erreicht wurde, mit Neid blicken müsse. Das Blatt konstatiert, daß zwar pessimistische Stimmen laut werden, welche die Dauer des jungen Glückes bezweifeln; allein ein solcher Pessimismus mache sich nach jeder Neuschöpfung geltend und habe einer übergroßen Vertrauensseligkeit gegenüber seine vollkommene Berechtigung. Immerhin werde „Oesterreich noch Zeiten der Stürme, Zeiten des Rückschreitens zu übersehen haben; aber ganz auszuliegen seien die Resultate der letzten Reichsraths-session nicht.“

Der Minister des Innern hat in den letzten Tagen an die Landesstellen zwei Erlässe gerichtet. In dem einen werden die Statthalter aufgefordert, dem Ministerium diejenigen Wahlbezirke bekannt zu geben, in welchen Neuwahlen für die Landtage stattfinden haben. In dem zweiten Rundschreiben wünscht Dr. Giskra Vorschläge darüber, welche Regierungsvorlagen den Landtagen zu machen seien. Beiden Aufforderungen ist bereits entsprochen worden.

Nicht weniger als vier Adressentwürfe liegen dem ungarischen Unterhause vor. Der Entwurf der äußersten Linken und der des Herrn Zvetosar Miletic, der als Führer der serbischen Fraktion betrachtet werden kann, erwähnen der czechischen und polnischen Opposition. Der Entwurf der Linken drückt die Befriedigung über die Aufhebung des Ausnahmezustandes aus, von dem Böhmen durch acht Monate betroffen war, und nennt Böhmen eines „besseren Loses“ würdig. „Nicht der Belagerungszustand, sondern die Erfüllung gerechter und gesetzlicher Nationalwünsche“ wird von der Opposition als das Mittel bezeichnet, um „dem Wirren nationaler Bestrebungen vorzubeugen.“ — Was würde man in Pest sagen, wenn ein polnischer oder slovenischer Abgeordneter im Reichsrath Anträge stellte zu Gunsten der Kroaten, oder wenn ein deutscher Abgeordneter sich herausnahm, die Rechte der Siebenbürger Sachsen, seiner Landsleute, zu vertheidigen, die man von Pest aus magyarisiren will?

Die deutschen Mitglieder der Gesandtenkommission in Prag haben in der Plenar-Kommissions-sitzung beschlossen, daß ein Drittel der Geschwornenliste aus Deutschen bestehe und in dieselbe Persönlichkeiten von extremer Parteilichkeit, wie Strejschovsky, Zeithammer und andere, nicht einbezogen werden. Werden diese Forderungen nicht angenommen, so werden die Deutschen, unbekümmert um ein eventuelles Nichtzustandekommen der Geschwornenliste, gegen die czechischen Kandidaten stimmen.

Die „Kreuz-Zeitung“ bespricht die Thron-

rede des Kaisers von Oesterreich und hebt anerkennend die Friedensbetonung derselben hervor. Sie sagt: Preußen und Frankreich haben das gleiche Friedensbedürfnis für sich anerkannt; durch das Bekenntnis des Friedensbedürfnisses ehrt jeder Staat sich selber und noch mehr, indem er jedem andern seine Friedensaufgabe erleichtert. Der Kaiser hat in Pest wie jetzt in Wien durch sein Wort ein kostbares Unterpfand gegeben, welches, wenn auch die Völker Oesterreichs augenblicklich keine Gelegenheit zur dankbaren Erwidern haben, doch sicherlich auf dem ungarischen Landtage den entsprechenden Ausdruck des Dankes hervorrufen wird.

Gutem Vernehmen nach wurden die in Europa akreditirten Gesandten der Vereinigten Staaten von ihrer Regierung informiert, daß dieselbe von dem Wunsche nach einer friedlichen Austragung der „Alabamafrage“ bejezt sei.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Kaiser und die Kaiserin werden heuer dem Frohnleichnamsfeste in Wien beiwohnen.

— Der Krönungshügel in Pest wird einem endgiltigen Beschlusse der Pestler Stadtvertretung zufolge nun doch verlegt werden. Es wird nämlich im Pestler Stadtwaldchen an der Stelle wieder zum Vorschein kommen, wo 1865 der Besuch des Kaisers bei der landwirthschaftlichen Ausstellung den ersten Anlaß zum politischen Ausgleich mit Ungarn gab.

— Von Berliner Hofkreisen wird angeblich mit Eifer wieder daran gearbeitet, während des Sommers eine Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Oesterreich zu Stande zu bringen. Der Besuch eines böhmischen Bades, der dem König empfohlen ist, wurde mit Rücksicht hierauf noch nicht festgesetzt.

— Vor dem Liverpooler Polizeigerichte stand kürzlich ein Individuum, des Selbstmordversuches angeklagt. Ein Policeman hatte ihn in dem Augenblicke attrapirt, als er sich aufknüpfen wollte. Er wurde in Folge seiner Erklärung, daß er naß geworden sei „und sich zum trocknen aufhängen wollte,“ freigesprochen.

— Der Prinz von Wales lud den kaiserlichen Prinzen von Frankreich ein, England zu besuchen. Der Kaiser soll die entsprechende Zusage gemacht haben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Von der Krainisch-Steirischen Grenze, 19. Mai. (Gräßlicher Todtschlag.) Am Pfingstmontag war in Nove, einer Filiale von Sagor, Kirchenandacht, nach derselben begaben sich mehrere Sagorer Bauernbursche nach Savine, wo sie zechten und ihr wüthes Gelage zeitweise mit Raufhändeln unterbrachen. Da kam in der Nacht zufälligerweise ein Maschinenwärter und Schmied der Sagorer Gewerkschaft Namens Andrewitsch nach Savine zu seinen Anverwandten, diesen Armen überfielen ohne alle Veranlassung die beiden Brüder vulgo Skorjovova von Savine, der Bursche Richterjov von Podstrane, dann ein Mühlknecht, von Loke bei Stein gebürtig, in mörderischer Weise, sie schlugen ihn mit Knütteln und einer eisernen Haue der Art über Kopf und Brust, daß Andrewitsch in das nebenstehende Haus seines Viehwebers sich flüchtend, kaum über das Haushor tretend, zusammenstürzte. Noch vor dem Hause frug er seine Mörder ganz gelassen, ob sie ihn wirklich erschlagen wollten, worauf die Bestien schrien: „hin moros biti, cerniti moros,“ darauf erhielt er noch einen Schlag mit einer eisernen Haue über den Brustkorb vom bezeichneten Mühlknecht, stürzte über die Hauschwelle und starb. In dem Augenblicke kam der Hausherr vulgo Schelesnig, und als er sah, daß Andrewitsch todt sei, trat er vors Haushor, allwo die Kannibalen noch standen, er sagte zu ihnen: „tukaj ga imate, zdej ste ga ubili, mortu jo;“ hierauf schrie der vulgo Skorjovov: „al jo cerknu,“ Scheles-

nig sagte: „on ni cerknu, je umoru,“ auf dieses Wort stürzten die Bestien gegen Schelesnig und schrien unisono: „zdej boš pa ti cerknu, moros cerniti,“ Schelesnig sprang unter seinen Gang, der zum Blick nieder war, so daß er den obern Theil des Körpers decken konnte, erhielt aber gleichzeitig einen solchen Schlag auf die rechte Hand und die Lenden, daß erstere ganz blutriesend niedersank; in dem Augenblicke aber, als Schelesnig wirklich in Gefahr war, todtgeschlagen zu werden, sprangen einige Weiber vor denselben, so auch die Mutter der Brüder Skorjov, die nun auf ihre eigene Mutter einhieben; endlich ließen die Wilden nach. — Der Erschlagene lag im Vorhaus, die Hausleute zogen sich in die Stube zurück, nur die Mörder hielten noch Wache vor dem Haus und gingen einer nach dem andern den Todten betastend, ob er wirklich todt sei, bei dieser Gelegenheit stahlen sie der Leiche die Uhr im Werthe von 22 fl.

Dieser haarsträubende Vorfall ist ein neuerlicher Beleg der zunehmenden Verwilderung des Landvolkes. Nur eine humane, die Veredelung des Herzens und Gemüthes bezielende, durch gute Schulen unterstützte Volksbildung könnte menschlichere Gefühle in solchen rohen Naturen hervorrufen. Doch wer soll in unseren Tagen an gute Volksschulen denken, wenn die Führer des Volkes erklären, die Gründung einer Universität sei das drängendste Bedürfnis? Der segensreiche Einfluß einer mit Verständnis geleiteten, den bildungsfeindlichen Einflüssen entzogenen Volksschule gibt sich unter dem Bergmannstande des Sagorer Thales in auffallender Weise kund. Dasselbst besteht eine treffliche Gewerkschule, wo außer der slovenischen Sprache auch das Deutsche gelehrt, und die weibliche Jugend in den gewöhnlichen Handarbeiten unterrichtet wird. Es muß nun rühmend hervorgehoben werden, daß die Mannschaft der Gewerkschule Sagor sich durch ihre musterhafte Disziplin sehr vorthelhaft von der Landbevölkerung auszeichnet; unter letzterer sind Prügeleien und Erzeße an der Tagesordnung, lauter traurige Folgen des im Argen liegenden Volksschulwesens.

Local-Chronik.

— Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das sanktionirte Volksschulgesetz. Gleichzeitig veröffentlicht sie die vom Kultusminister ernannten provisorischen Bezirkschulinspektoren für Krain. Es wurden ernannt: Für die beiden Bezirke Stadt und Umgebung Laibach der Konsistorialrath und Professor an der theologischen Lehranstalt in Laibach Dr. Bernhard Kofutar, für den Bezirk Stein der Lehrer an der Lehrerbildungsschule in Laibach Matthäus Novnik, für die beiden Bezirke Littai und Gurkfeld der Lehrer an der Lehrerbildungsschule in Laibach Franz Lesjak, für den Bezirk Voitsch der Oberlehrer in Dornegg Jakob Menzinger, für den Bezirk Adelsberg der Oberlehrer in Sausetsch Karl Demšar, für den Bezirk Gottschee der Hauptschullehrer in Gottschee Franz Böhm, für den Bezirk Rudolfswerth der Gutsbesitzer und Gemeindevorsteher in St. Michael Franz Viktor Langger, für den Bezirk Tschernembl der Oberlehrer in Reinfiz Josef Raktelj, für den Bezirk Krainburg der Hauptschullehrer in Bischoflack Lorenz Sadar, für den Bezirk Radmannsdorf der Hauptschullehrer in Krainburg Peter Cebin. Wir knüpfen an diese Namen keine besondere Hoffnungen für die Einführung liberaler Prinzipien in unser verrottetes Volksschulwesen, so sehr wir auch von einzelnen der Ernannten ein erspriessliches Wirken gegenüber den Bestrebungen der Nationalen, die Schule für ihre egoistischen Zwecke zu mißbrauchen, erwarten dürfen. Auffallend ist es, daß sich unter ihnen kein einziger Lehrer aus einer der beiden hiesigen Mittelschulen befindet, so wie man nicht wenig darüber erstaunt ist, unter den neuen Schulinspektoren einen Lehrer zu lesen, der, jetzt zwar ein Laie, einst Novize bei den Jesuiten war und bei der letzten Versammlung der krainischen Lehrer einen Antrag eingebracht hat, der einem Proteste gegen die Trennung der Schule von der Kirche gleich kam.

— (Das Programm der Turnerschaft) am Sonntage ist in folgender Weise bestimmt. Um 5 Uhr Morgens Versammlung der Turner und sonstiger Theilnehmer vor der Wohnung des Sprechwarts Dr.

v. Stöckl (am Mann.) Um 1/2 6 Uhr Abmarsch nach dem Bahnhofe unter Begleitung der Militärkapelle. Um 6 Uhr mit dem gemischten Zuge nach Laase, von da Besteigung des Jantschberges; um 9 Uhr Messe in dem Kirchlein auf dem Berge. Nach der Messe Frühstück. Der Aufenthalt auf dem Jantschberge wird sich bis 1/2 11 Uhr verlängern, da die herrliche Aussicht ja einer der Hauptziehungspunkte des Tages bildet. Hierauf Abmarsch hinunter nach Josefthal, woselbst um 2 Uhr eine gemeinschaftliche Festtafel bereitet ist, an welcher auch Städter, welche den ganzen Ausflug mitzumachen nicht in der Lage sind, theilnehmen können. Den ganzen Nachmittag über wird die Militärkapelle in Josefthal spielen. Den Höhepunkt des Festes wird die feierliche Uebergabe der Damenspende an die Turner bilden, welche um 4 Uhr stattfindet. Dieselbe besteht aus einem prächtigen Fahnenbunde mit einem reichen Banderier. Um 1/2 8 Uhr Abmarsch nach Hause. Das abwechslungsreiche und schöne Programm wird gewiß nicht verfehlen, den Ausflug zu einem schönen Turnfeste zu gestalten. Wir erwarten auch, daß unsere Landbevölkerung durch musterhafte Haltung alle Gerüchte Lügen strafend werde, welche von böswilligen Leuten ausgesprengt werden. Wir denken, der Tag von Jeshza enthält eine so eindringliche Lehre sowohl für die Landbevölkerung und noch mehr für jene, welche selbe zu lenken gewohnt sind, daß diese Rücksicht allein den freien Verkehr der Städter um ihre Stadt vor Gewaltstreichen und Rohheitsakten bewahren wird, abgesehen von dem guten Rufe unserer Stadt, der durch Erneuerung von Szenen des vorigen Jahres empfindlich getroffen würde. Wir theilen also die Furcht von jenen dunklen Gerüchten nicht und rufen den wackeren Turnern für übermorgen ein kräftiges „Gut Heil“ zu. Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß für Nichtturner, die an der ganzen Partie theilzunehmen wünschen, das Nähere in der Buchhandlung von Kleinmayr und Bamberg zu erfahren ist.

(Ueber den Goutag des innerösterreichischen Gauverbandes zu Marburg) kommt uns folgende Mittheilung von hier zu: G. Laibach, den 20. Mai. Das Zentralkomitee des innerösterreichischen Gauverbandes, welches für das laufende Jahr in Marburg als an dem Sitzungsorte desselben seinen Sitz hatte, lud die Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und Triest zum Goutage für den 16. und 17. d. M. ein. Die dazu gewählten Abgeordneten, für Laibach Turnwart Laiblin, erschienen vollzählig und hat die Sitzung am 16. d. M. Früh 9 Uhr im großen Kasino-Speisesaale begonnen. Sämtliche Punkte der Tagesordnung wurden nach längeren Debatten angenommen. Hervorzuheben sind: Die Bestimmung der Einzahlung der Vereine in den Gauverband, welche auf 2 Prozent von der Bruttoeinnahme eines jeden Vereines festgestellt wurde, so wie die Abhaltung des nächsten Turnfestes für das kommende Jahr in Graz. Nach Beendigung der Verathung, um 1/2 3 Uhr Nachmittag, versammelten sich die Abgeordneten nebst dem Marburger Turnrathe und einigen Turnern zum Mittagmahl. Um 4 Uhr rückten die Turner mit der Südbahnwerkstättenkapelle und ihrer Fahne aus. Unter lebhafter Theilnahme des Publikums führten die Turner manche wirklich vorzügliche Uebungen aus, auch einige Abgeordnete zeigten dabei ihre vorrefflichen Leistungen. Abends 8 Uhr war Festneipe im festlich decorirten Göß'schen Salon, wobei die Turnerjünger ein Quartett des Marburger Männergesangsvereines und die Kapelle des Kapellmeisters Hohl mitwirkten. Auch hier war eine sehr lebhaftige Theilnahme des Publikums. Der Sprechwart des dortigen Turnvereines, Landtagsabgeordneter Brandstätter, eröffnete die Festneipe mit einer schwingvollen Rede, in welcher er treffend bemerkte, daß die Vereinigung der deutschen Turner von der Mur bis zur Adria vollzogen sei. Hierauf sprach Professor Ried, Obmann des Zentralkomitees. Nun wechselten Gesang, Musik und Reden; die Gesellschaft blieb bis Mitternacht in der freudigsten Stimmung beisammen. Für Montag wurde ein Frühstück in der Pikardie bestimmt, das aber, des unangenehmen Wetters wegen, nur von den Abgeordneten und einer Anzahl Turnern eingenommen wurde. Der

Nachmittagsausflug unterblieb der ungünstigen Witterung wegen und Abends trennten sich die Repräsentanten der verschiedenen Vereine auf fröhliches Wiedersehen in Graz. Schließlich kann ich nicht unterlassen Ihnen noch den interessanten Empfang am Laibacher Bahnhofe bei meiner Rückkunft mitzutheilen. Aus dem Waggon gestiegen, tönten an mein Ohr kräftige Livios und Slavas. So besaßen, als ich vom Schläfchen, das ich im Waggon machte, war, erinnerte ich mich doch gleich auf meinen Turnerhut und auf die Eichel, zudem hörte ich zu meiner nicht geringen Besorgniß einen der Bahnbediensteten sagen: „Der mit dem Turnerhut kommt eben recht.“ Ruhig, nämlich ich versuchte mir Ruhe zu verschaffen, marschirte ich bis zum Portier, gab meine Karte ab und wollte mich hinter den jauchzenden Laboranten davon machen. Aber umsonst. Man bemerkte mich, und bei dem Rufe: „al ga vidito verdamanga zolodarja“ waren aller Augen auf mir. Rasch trachtete ich aus diesem mir nicht angenehmen Rajon zu kommen. Ich hörte nur noch die Rufe: „vidite zolodarja kako se vleče.“ Gut Heil!

— (Dankadressen an Dr. Klun.) Der Landesauschuß der Marktgemeinschaft Istrien, die Istrianer Handels- und Werbekammer zu Rovigno und der Magistrat der Stadt Pola haben dem Abgeordneten für Laibach Dr. Klun Dankadressen für seine Verwendung wegen Ausführung einer Eisenbahn durch Istrien zugesendet.

(Pfingsten in Adelsberg.) Zum Besuche der Grotte waren letzten Montag dem Vernehmen nach 4000 Karten gelöst worden, man kann jedoch die Zahl der Besucher wohl weit über 4000 anschlagen, weil die Bewohner des Marktes und der Umgebung freien Eintritt genießen. Die Grotte war mit 10.000 Kerzen beleuchtet. Von der Station bis zur Grotte ist eine neue Fahrstraße erbaut und in der Grotte selbst soll man eine Pferdeisenbahn anzulegen beabsichtigen.

(Ein Versuch zur Verständigung.) Aus Marburg wird der „Zgpst.“ mitgetheilt: Die wahren Freunde des Volkes fühlen das Bedürfnis, gegenüber der systemmäßigen Bearbeitung der Bevölkerung im national-keritalen Sinne eine Vereinigung jener Gleichgesinnten herbeizuführen, welche sich nicht mit einer starren Negation begnügen, sondern die Freiheit des Individuums unabhängig von der Nationalität anstreben wollen. Die Stadt Windisch-Feistritz hat in dem Kampfe um unsere verfassungsmäßige Freiheit sich wacker gehalten und darum beabsichtigten Verfassungsfreunde sowohl aus dem Unterlande, als auch aus anderen Theilen der Steiermark, sich am 30. Mai daselbst zu einer gemeinsamen Besprechung zu vereinigen. — Mitglieder des Landtages, mehrerer politischen Vereine, Angehörige verschiedener Orte des Unterlandes wollen beweisen, daß ihnen das Verständnis für die berechtigten Wünsche der slovenischen Bevölkerung nicht fehle, daß sie fest entschlossen sind, die Sympathien zu pflegen, welche heute noch für das gemeinsame Vaterland bei den Slovenen der Steiermark in so reichlichem Maße gefunden werden. Wir hoffen mit Zuversicht, daß dieses Zusammentreffen wahrhafter Volksmänner zu einer Verständigung führen werde, welche „freisinnige Slovenen“ befriedigen kann.

Witterung.

Laibach, 21. Mai.

Mäßig bewölkt, SW. ziemlich stark. Wärme: Morgens 6 Uhr + 10.0°, Nachm 2 Uhr + 21.0° (1868 + 16.1°, 1867 + 16.0°). Barometer: 325.06", stationär. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 14.1°, um 2.2° über dem Normale.

Angekommene Fremde.

Am 20. Mai.

Elefant. Scheba, Landessekretär, Pinz. — Breuer, Handelsm., Wien. — Stuzzi, Handelsm., Götz. — Friedberg, I. I. Oberst, Effegg. — Soffer, Schätzmeister, Wien. — Vacata, Landsberg. — Breger, Kaufm., Moräuntsch.

Stadt Wien. Juntan, Privat, Brunn. — Raumann, Kaufm., Berlin. — Petsche, Gemeinde-Vorsteher, Witterdorf. — Bobel, Wundarzt, Reifnitz. — Rudolf, I. I. Hauptmann, Schloß Gallenfeld. — Rassing, Postmeist., Wurzen. — Krepl, I. I. General, Wien. — Luffini, Kaufm., Wien. — Horn, Kaufm., Wien.

Verstorbene.

Den 20. Mai. Dem Herrn Franz Gregorin, Spitalsbeamter, sein Kind Maximilian, alt 8 Monate, in der St. Petersthorstadt Nr. 90 an der Lungenentzündung.

Den 21. Mai. Der wohlgeborene Herr Franz Ladenhausen v. Ladenhausen, Magister der Pharmazie, Ritter des mexikanischen Guadeloupe-Ordens, alt 29 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 62 an der Gehirnlahmung.

Gedenktafel

über die am 24. Mai 1869 stattfindenden Vizationen.

1. Feilb., Verhobsel'sche Real. in Laibach Nr. 70 Klagenfurterstraße, 16400 fl., W. Laibach. — Versteigerung der in die Paul Seloker'sche Ausgleichsmasse gehörigen Real., 20415 fl. 40 kr., W. Laibach. — 1. Feilb., Romisch'sches Haus Nr. 28, Stadt Laibach, 2043 fl. 10 kr., W. Laibach. — 1. Feilb., Hribar'sche Real., Korostavas, 266 fl., W. Rudolfswerth. — 2. Feilb., Cuel'sche Real., Grafenbrunn, 500 fl., W. Feistritz. — Feilb. mehrerer Theile der Gewerkschaft Knapovše, W. Laibach. — Feilb. des Garbeis'schen Hauses Nr. 26 am Reber zu Laibach, 756 fl., W. Laibach. — 2. Feilb., Kotenc'sche Real., Maffensfuß, W. Maffensfuß. — 1. Feilb., Lesar'sche Real., Zigmarič, 1357 fl., W. Reifnitz. — 2. u. 3. Feilb., der Franziska Krieger'schen Ehepatten-Forderungenrechte pr. 1000 fl., W. Laibach.

Telegramme.

Paris, 20. Mai. Ein Londoner Telegramm signalisirt das Gerücht, daß ein hoher chinesischer Funktionär in Peking den französischen Gesandten geohrfeigt habe. Es ist hier bisher keine Bestätigung dieses Gerüchtes eingelangt.

Marseille, 20. Mai. Anlässlich einer Wahlversammlung, in welcher Gambetta gesprochen, fanden gestern zahlreiche Zusammenrottungen statt. Die Volksmenge durchzog die Straßen und sang die Marseillaise. Es kam zu einigen Verhaftungen.

Im Café Elefant

täglich

Gefrorenes.

Rohrschützen-Gesellschaft.

Von Seite des Laibacher Turnvereines sind sämtliche Mitglieder der Rohrschützengesellschaft zu dem am Sonntag den 23. d. M. stattfindenden

Mai-Ausfluge nach Josefthal eingeladen.

Die Vorstehung.

Wiener Börse vom 20. Mai.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
5perc. österr. Währ.	58.—	58.25	Def. Hypoth.-Bant	98.50 99.—
dto. v. 3. 1866	62.50	62.60	Prioritäts-Oblig.	
dto. Rente, öst. Fav.	61.15	61.20	Edb.-Gef. zu 500 fr.	112.50 113.—
dto. öst. in Silber	69.10	69.20	dto. Bons 6 pEt.	238.50 240.—
Pols von 1854	92.25	92.75	Roarb. (100 fl. W.)	92.50 93.—
Pols von 1860, ganz	99.50	99.70	Eieb.-B. (200 fl. S.W.)	88.— 88.50
Pols von 1860, Rünst.	102.25	102.75	Rudolfs (200 fl. S.W.)	89.— 89.50
Prämienf. v. 1864	123.50	123.70	Frans-Jos. (200 fl. S.)	91.50 92.—
Grundentl.-Obl.			Loos.	
Steiermark zu 5 pEt.	92.50	93.—	Credit 100 fl. S. W.	165.75 166.25
Kärnten, Krain			Don.-Dampfsch.-Gef.	97.— 97.50
u. Kärntenland 5	86.—	84.—	zu 100 fl. W.	130.— 140.—
Ungarn „ zu 5	80.25	81.—	Trichter 100 fl. W.	59.— 60.—
Kroat. u. Slav. 5	84.—	84.—	Öfener 40 fl. S. W.	37.50 38.50
Siebenbürg. „ 5	76.40	76.80	Salm „ 40	42.50 43.—
Aktion.			Palffy „ 40	34.— 34.50
Nationalbank	739.—	741.—	Clary „ 40	37.50 38.—
Creditanstalt	278.80	279.—	St. Genois „ 40	33.— 33.50
N. S. Escompte-Gef.	618.—	622.—	Binbischergräß „ 20	22.50 23.—
Anglo-österr. Bant	319.—	320.50	Walstein „ 20	24.50 25.50
Def. Bodencred.-A.	278.—	280.—	Reglevisch „ 10	14.50 15.—
Def. Hypoth.-Bant	100.—	105.—	Rudolfskist. 10 fl. W.	15.— 15.50
Steier. Escompt.-B.	250.—	250.—	Wechsel (3 Mon.)	
Rais. Ferd.-Nordb.	2335	2340	Angels. 100 fl. Südb. W.	102.50 102.70
Südbahn-Gesellsch.	232.—	232.20	Frankf. 100 fl.	102.65 102.80
Rais. Elisabeth-Bahn.	186.—	186.50	London 10 Pf. Sterl.	123.90 124.10
Carl-Ludwig-Bahn	217.25	217.75	Paris 100 francs	49.25 49.50
Siebenb. Eisenbahn	161.—	161.25	Münzen.	
Rais. Franz-Josephs.	183.50	184.—	Nation. S.W. verfloß.	95.20 95.60
Rünst.-Bancier C.-B.	181.25	181.75	Ung. Wob.-Greditant.	92.— 92.25
Wilsb.-Bium.	163.—	163.25	Ung. öst. Wob.-Gredit.	108.25 108.75
			dto. in 39 S. rüd.	91.75 92.—
			Rais. Münz-Ducaten.	5.83 5.85
			20-Francstüd.	9.83 9.90
			Verersthalter	1.81 1.81
			Silber	121.25 121.50

Telegraphischer Wechselkurs

vom 21. Mai.

5perc. Rente österr. Papier 61.15. — 5perc. Rente österr. Silber 69.10. — 1860er Staatsanlehen 99.50. — Bankaktien 741. — Creditaktien 280.50. — London 124.10. — Silber 121.50. — R. f. Dutaten 5.84.